

einzelnen Truppen; dann lauschte, wer in Hörnähe war, angestrengt nach dem Inhalt des atemlosen Berichts, um gleich darauf wieder, das Fernglas am Auge, nach den entfernten Höhen zu spähen. Es war gegen neun Uhr, als das erste Korps bei St. Menges an dem nördlichsten Punkt der Flußkrümmung mit dem Feinde zusammenstieß. Von da begann auf unserer Seite der eigentliche Kampf. Mächtiger dröhnte der Geschützkampf; lange Reihen Batterien krachten. Der eigentümlich schwirrende Ton der Granaten, die weißen Rauchwölkchen der plagenden französischen, die Qualmwolke am Boden, wo eine eingeschlagen, das fünfundzwanzigmalige Knattern des Mitrailleurenschusses, dazwischen ein dumpfes Dröhnen der Fahrzeuge, wildes Rufen, aufsteigende Rauchwolken brennender Gebäude und der lodernde Feuerschein, der sich zwischen den Häusern und über die Bäume erhob: dies schreckenvolle Weirwerk des Kampfes beschäftigte Auge und Ohr. Die Seele aber war bewegt von der stillen Hoffnung auf guten Erfolg.

Bis über Mittag tobte die Schlacht vor unsern Augen mit unverminderter Gewalt. Der Nebel war gefallen, die Landschaft lag hell im heißen Licht der Sonne. Hinter dem ersten Korps hatte sich das fünfte herumgehoben; schon gegen 11 Uhr krachten seine Geschütze fast im Rücken des Feindes. Von der andern Seite drang das Gardekorps zur Vereinigung vor. Bald nach Mittag schlossen sich hinter den Franzosen die beiden deutschen Flügel zusammen. Das Bild war umstellt, der Ausweg nach Norden abgeschnitten. In dem dunkeln Bergwald drängte sich die französische Infanterie zusammen und versuchte in verzweifeltsten Vorstößen den stählernen Reif zu durchbrechen. Schnellfeuer begegnete dem Vorsturm; auch rechts im Vordergrund fuhren preussische und bayerische Batterien auf und feuerten in die engen Aufstellungen der Franzosen. Da that die französische Reiterei ruhmvoll ihre letzte Heldenthat. Als die Infanterie versagte, stürmten ihre Regimenter gegen preussische Infanterie und Geschütze, um nach Westen einen Ausweg zu bahnen. Vergebens. Reihenweise sanken die Braven. Wieder und wieder ritten sie an; den lichten Fleck vor dem Walde sah man bedeckt mit den Leibern der Männer und Pferde. Aus den Waldhügeln hinter Sedan begann der Rückzug des Feindes auf die Stadt. In hellen Haufen kam das Fußvolk heraus, viele ohne Waffen.

Etwa gegen 4 Uhr war die Schlacht beendet, das Feld außerhalb Sedan in unseren Händen, das Heer der Franzosen, soweit es nicht auf dem Boden lag oder gefangen fortgetrieben wurde, innerhalb des Geschützbereichs von Sedan zusammengedrückt. Die Übergabe des Heeres und der Festung war unvermeidlich geworden. Der König sandte den Oberstlieutenant von Bronsart nach Sedan hinein, um die Franzosen zur Übergabe zu veranlassen, damit das Blutvergießen ein Ende nehme.